



Zehn Standpunkte des Forums Stadtbild Berlin (gekürzt)

Wiederaufbau des Berliner Schlosses ohne moderne Kontrapunkte

Mit der Empfehlung der Expertenkommission „Historische Mitte Berlin“ liegt ein klares Konzept zur Nutzung, Finanzierung und Architektur des Neubaus auf dem Schlossplatz vor. Die politische Entscheidung für den Wiederaufbau des Berliner Schlosses ist im Deutschen Bundestag gefallen. Deshalb: keine neuen Debatten, Kommissionen oder kostspielige Wettbewerbe für ein anderes Konzept, sondern zügige Umsetzung der von den Experten in mehr als einjährigem Entscheidungsprozess demokratisch gefundenen Lösung. Außerdem: Auch der Spreeflügel des Schlosses ist wieder herstellbar. Und: Der Sockel des Nationaldenkmals muss erhalten und die Schlossfreiheit frei bleiben! Wir wollen keinen gebauten Protest der Moderne als Sichtschutz vor der rekonstruierten Barockfassade des Schlosses!



Schlossfreiheit; Nationaldenkmal Wilhelm I.: Auf dem gut erhaltenen Denkmalssockel sollten die Kolonaden wieder aufgebaut werden.

2. Wiederherstellung des Weltkulturerbe Museumsinsel gemäß dem historischen Vorbild



Neues Museum und Alte Nationalgalerie; Museumsinsel 1905

Die Alte Nationalgalerie erstrahlt, einfühlbar wieder hergestellt, in altem Glanz und das Bodemuseum erhielt mit der Kupfereindeckung beider Kuppeln, zuletzt gar durch die Rückkehr der vergoldeten Kronen auf die Dachgauben, sein ursprüngliches Aussehen zurück. Man sieht: Die Wiederherstellung von Verlorenem ist legitim, wenn der ursprüngliche Zustand zweifelsfrei nachweisbar und die Kunstfertigkeit unserer Zeit dazu in der Lage ist.

Auch das Neue Museum ist in diesem Sinne wieder herstellbar. Hier allerdings soll der aktuellen „Ideologie der Wunde“, der „Authentizität durch die Narben der Kriegsschäden“, dem „Bekenntnis zur Zerstörung“, gefrönt werden. Der nach dem Krieg wegen des schlechten Baugrunds abgetragene Nordwestflügel wird nur vereinfacht wiedererstehen. Im Innern darf das große Treppenhaus, einst als ein architektonisches Wunder gepriesen, mittels konserviertem Nachkriegszustand, Rohbauflair und Sichtbetontreppen nur im modernen Zitat an seine alte Pracht erinnern. Einziger Trost: Es wird nicht noch mehr historische Substanz zerstört, so dass eine spätere Rekonstruktion möglich bleibt!

3. Ergänzung des Museumsbauten mit sensibler zeitgenössischer Architektur



Museumsinsel Stiftung Preußischer Kulturbesitz / ART+COM

Der neu zu errichtende Flügel des Pergamonmuseums sollte sich in Gliederung und Material - Putz oder Sandstein - an der bestehenden Qualität orientieren, welche von Messel und Hoffmann vorgegeben ist. Der ausgewählte Entwurf erscheint uninspiriert und technisch. Große Sensibilität ist auch für das neue Empfangsgebäude am Kupfergraben zu fordern. Hier ist ein Gebäude wünschenswert, das nicht nur massiver wirkt, sondern auch aus dem klassischen Formenkanon schöpft.

Die bestehende Planung setzt nicht auf einfühlbare Ergänzung, will vielmehr dominieren, sich an prominenter Stelle profilieren: Glasfassaden im stählernen Rahmen auf Sichtbetonrohbauten in historischer Umgebung erzeugen keinen interessanten Gegensatz von Alt und Neu, sondern Frustration, weil einem fragwürdigen Architektur-Purismus in der Defensive ein weiteres Experimentierfeld zur Selbstrechtfertigung überlassen wird.



4. Vollendung des Lustgartens, Umorientierung bei der Gestaltung der Anlagen der Museumsinsel

Das Purifizieren macht auch vor den Grünanlagen und deren Möblierung nicht halt. Der Lustgarten wirkt leblos und unterkühlt - das Ergebnis einer kritischen Neuinterpretation des Vorbildes im Sinne moderner Gartengestaltung. Nichts hat er von der italienisch inspirierten Leichtigkeit und Freude, die Schinkel meinte. Es fehlen Beleuchtung und Parkbänke. Dort, wo im Randbereich Parkbänke vorhanden sind, handelt es sich um unbequeme, rechteckige Designerstücke ohne Rückenlehne.

Der 2002 fertig gestellte Prinzessinnengarten und die Pläne für die Freiraumgestaltung der Museumsinsel verraten den gleichen spartanischen Geist. Wir fordern mehr Mut zu Verspieltigkeit und Schönheit. Die Gartenarchitekten sollten bei ihren Planungen nicht den nächsten an der verhärmteten „weniger-ist-mehr-Lehre“ ausgerichteten Architekturpreis im Auge haben, sondern den Menschen als Nutzer ihrer Anlagen in den Mittelpunkt stellen.

5. Rekonstruktion der Bauakademie

Seit Jahren gibt es außer der politischen Willensbekundung des Senats zum Wiederaufbau der Bauakademie keine Aktivitäten, diesen auch umzusetzen. Private Initiativen, die durch ehrenamtliches Engagement eine Musterfassade errichteten, werden kaum unterstützt. Auch in Zeiten finanzieller Not soll die Landesregierung durch das Erstellen eines klaren Konzepts das Ziel vorgeben und dann phantasievolle Aktionen zur Gewinnung privater Gelder unternehmen (s.a. weitere Daten zur Bauakademie – <http://www.schinkelsche-bauakademie.de>).

6. Rückführung aller Denkmale des Forum Fridericianum an ihre originalen Standorte

Wir fordern die Aufstellung der marmornen Standbilder von Bülow und Scharnhorst, immerhin Kunstwerke von Weltrang, an ihrem ursprünglich Standort zu Seiten der Neuen Wache, für den sie von Schinkel und Rauch konzipiert worden waren. Die derzeitige Aufstellung, ausgerechnet auf dem angestammten Standort der bronzenen Denkmale, ist unbefriedigend - das Provisorium ist unverkennbar.

Die bronzenen Denkmale von Blücher, Yorck und Gneisenau kehrten trotz Neugestaltung des Prinzessinnengartens nicht an die Straßenseite des Platzes zurück, obwohl sich hierfür zunächst der Petitionsausschuss des Abgeordnetenhauses, dann der Kultur- und der Bauausschuss sowie zuletzt der Landesdenkmalrat aussprachen.

7. Bündelung der Baumaßnahmen am Boulevard Unter den Linden und am Opernplatz

Während der bevorstehenden mehrjährigen Arbeiten für den Bau der Tiefgarage unter dem Opernplatz sollte abschnittsweise auch der schon seit 1993 geplante Umbau der Straße Unter den Linden, sowie die Neugestaltung des Forum Fridericianum erfolgen. Zudem ist die Neuanlage des Platzes vor dem Brandenburger Tor - Platz des 18. März - als Pendant zum verkehrsberuhigten Pariser Platz und seine Fassung

durch die Wiederherstellung der Historischen marmornen Balustraden wünschenswert.

8. Schutz der Identität historisch bedeutender Plätze

Gemäß der vom Senat und Bezirk über den Beschluss eines Positivkatalogs definierten Selbstverpflichtung dürfen auf historisch bedeutenden Plätzen nur Veranstaltungen mit besonderem Kulturanspruch genehmigt werden. Dort haben Bierzelte mit Blasmusik und Werbepartys nichts zu suchen. Es kann nicht sein, dass private Veranstalter mit Hilfe ständiger Ausnahmegenehmigungen des Senats das würdevolle Ambiente, insbesondere des Pariser Platzes und des Gendarmenmarktes, als Schaukulisse für ihre kommerziellen Events gebrauchen, ihn dabei zum Rummelplatz degradieren.

9. Ausweitung der Gestaltungssatzung Unter den Linden auf historische Kernbereiche

Der Senat hat erkannt, welche Bedeutung eine in sich geschlossene und am historischen Vorbild orientierte Bebauung für den Boulevard Unter den Linden hat. Warum soll diese Erkenntnis nicht auch für andere Kernbereiche Gültigkeit haben? Die Architektur der Moderne ist mit ihren Konzepten in dicht bebauten Innenstädten, wo es vornehmlich um Lückenschließung geht, gescheitert. Dort zählt weder die große architektonische Geste, noch vermeintlich bescheidener Purismus, sondern die nuancierte, detailreiche Fassade, die sich ihrer Umgebung einfügt.

Die Gebäude des „Neuen Hackeschen Marktes“ sind ein positives Beispiel für eine von den Berlinern in hohem Maße akzeptierte Architektur. Historische Kernbereiche können nur mit kleinteiliger Bebauung und abwechslungsreich gegliederten Fassaden aufgewertet werden. Deswegen muss hier vom Senat eine verbindliche Gestaltungssatzung verlangt werden.

10. Fortführung des Planwerkes Innenstadt ohne strenge, puristische und reduzierte Architektur.

Städtische Identität ist nicht zu haben, solange das historische Zentrum von Maßstab sprengenden Ost-West-Trassen und flankierenden Hochhausscheiben bestimmt wird. Eine Innenstadt sollte Ort der Begegnung und der Kommunikation sein und nicht nur der praktischen Verkehrsbewältigung dienen. Die Verdichtung der Stadtmitte auf ihrem historischen Grundriss mit Blockrandstruktur und Traufhöhe ist daher der richtige Ansatz. Besonders gilt das für den Bereich zwischen Spree und Alexanderplatz, der Keimzelle des alten Berlin, aber auch für das Gebiet um den Straßenzug von der Leipziger- bis zur Grunerstraße.

Warum sollte gerade dort, wo einst der dichtbebaute Ursprung der Stadt lag, die gescheiterte Utopie der sozialistischen Stadt mit ihren unwirtschaftlichen Freiflächen und monströsen Wohnsilos konserviert werden? Wo sich städtisches Leben entfalten soll, muss auf monotone Rasterfassaden aus Stahl, Glas und Sichtbeton, muss auf seelenlose, monolithische Schuhkartonarchitektur verzichtet werden.

